



Freigehege

Von
Dieter Lemmer

In Amsterdam

Da hat doch gestern jemand erzählt, wie schön es in Amsterdam ist. Und wie fort-schrittlich. Er war am Wochenende selbst dort gewesen, hatte viele Sehenswürdigkeiten besucht und dabei auch ein dickes Knöllchen kassiert: Falsch geparkt. In Amsterdam gibt es bei Falschparkern selbst für Ausländer kein Pardon.

In Amsterdam aber, so erzählte der Besucher, sei man in dieser Hinsicht schon sehr viel weiter als bei uns. In der niederländischen Hafenstadt gibt es nämlich keine Parkscheine mehr. Wer dort sein Auto gebührenpflichtig abstellt, geht an den Automaten, gibt die Nummer seines Fahrzeuges ein und bezahlt. Die Kontrolleure marschieren anschließend mit einem Laptop in der Hand die Reihen ab und wissen sofort, ob für ein parkendes Auto bezahlt worden ist oder nicht. Was für ein Fortschritt.

Viele regen sich derzeit über Geheimdienste auf, die uns ausspähen und Informationen sammeln und auswerten können. In Amsterdam braucht man dafür keinen Geheimdienst, sondern nur eine Parkuhr. Die registriert genau und auf Jahrzehnte hinaus, wann ich wo mein Auto abgestellt habe. Und sollte zufällig in diesem Moment in der Nähe eine Bank überfallen worden sein, gehöre ich automatisch und elektronisch zum Kreis der Verdächtigen. Ich habe ja dort geparkt. Und das soll nun Fortschritt sein? Ich denke eher, da machen wir uns einfach etwas vor.

KURZ BERICHTET

Im Neuen Kunstverein Gießen wird die mehrteilige Sommer-Ausstellungsreihe am Dienstag, 16. Juli, und Mittwoch, 17. Juli, mit „Blick. Zeit. Ding. Ein situatives Archiv“ von Maxi(milian) Zahn fortgesetzt (jeweils von 19 bis 23 Uhr). Zahn studiert am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen.

Bilder, die an unserem Sehen nagen

AUSSTELLUNG Malerin und Fotografin Anne Held zeigt Arbeiten aus fünf Jahren im Kapellengang der Uni-Klinik

Von Heiner Schultz

GIESSEN. „Umsichtig“ nennt die Wetzlarer Künstlerin Anne Held ihre Ausstellung im Neubau der Medizinischen Klinik 2 (Kapellengang). Gezeigt werden verschiedene Entwicklungsstadien der Malerin, die sich inzwischen der Fotografie zugewandt hat – mit allerdings malerischem Blick und ungewöhnlichen Ergebnissen, wie bei der Eröffnung zu sehen war.

Sinn für Ungewöhnliches

Umsichtig ist auch die Organisatorin Renate Seeger, die schon mit der letzten Ausstellung im Eingangsbereich des Hauses Sinn für Ungewöhnliches bewies. Zu sehen sind nämlich Werkabschnitte im Schaffen der Künstlerin, die sich nach Jahren der Malerei inzwischen in einer von der Fotografie mitbestimmten Phase befindet. Es sind Arbeiten aus den letzten fünf Jahren, bei denen es „nicht ums Bild, sondern ums Erzählen geht“, sagte die Kuratorin der Ausstellung, Kunsthistorikerin Dr. Susanne Ließegang.



„Sonnenstich“, Fotografie von der Biennale in Venedig.



Mit gegenständlicher Malerei hält sich Anne Held nicht mehr auf: hier ein abstraktes Werk aus der aktuellen Schaffensperiode.

rin der Ausstellung, Kunsthistorikerin Dr. Susanne Ließegang.

Anne Held, Jahrgang 1941, schloss 1962 ihr Studium an der Werkkunstschule Offenbach (heute Hochschule für Gestaltung) mit dem Staatsexamen ab. Danach war sie zehn Jahre im hessischen Schuldienst als Kunst-erzieherin tätig. Schon seit 35 Jahren arbeitet sie als freie Künstlerin selbstständig und leitet



Anne Held

zudem ihre eigene Malschule, die „1. Malschule Wetzlar“. Parallel dazu lehrte sie zehn Jahre lang als Dozentin an der Akademie Faber-Castell in Stein bei Nürnberg. Ihre Werke wurden in Ausstellungen im In- und Ausland präsentiert, einige sind im Besitz der Stadt Wetzlar und des Landes Hessen.

Sichere Komposition

„Sie ist eine Bildkünstlerin, die das Medium Fotografie wie eine Farbe benutzt, um sichtbares Material zu erhalten, das unsere Sehgewohnheiten stört“, sagte Ließegang, „und sieht dabei von Ganzheiten ab. So nagen diese

Bilder fortgesetzt an unserem Sehen.“ Sie nagen nicht nur. Zum einen strahlen sie eine rundum gefasste Konzentration des Ausdrucks aus, eine Sicherheit der Komposition: Zunächst erkennt der Betrachter, dass hier eine Einheit besteht. Danach erkennt man die einzelnen Elemente durchaus als andersartig, um dann wieder auf das Ganze zu kommen.

Es gibt einige rein gemalte Bilder mit souveräner Handschrift, dann wieder die primär fotografisch gestalteten Arbeiten – sie sind fotografiert wie gemalt – und schließlich die Werke, in denen beide Stile auf hochinteressante Weise zusammenkommen,

was in dieser Schau gleichsam ein drittes Genre schafft. Mit der

Gegenständlichkeit hält Held sich nicht auf, sie ist hier nur in einigen Arbeiten ein Gestaltungselement von mehreren, das sie selbstverständlich auch nutzt. Speziell die Fotografien zeigen eine Synthese zweier expressiver Handwerke, die so überzeugend hier selten, wenn überhaupt zu sehen war. Es lohnt, sich davon zu überzeugen – diese Schau unterscheidet sich wohltuend von den in Kliniken üblichen Angeboten.

** Zu sehen noch bis Mitte November im Neubau der Medizinischen Klinik 2 in der Klinikstraße 33 im Kapellengang, zu den üblichen Öffnungszeiten.*

Mädchenjahre einer Schriftstellerin in der DDR

BRIGITTE-REIMANN-AUSSTELLUNG Schauspielerin Petra Hinz liest bei Finissage aus Jugendbriefen / Vortrag zum ersten Mal im Westen

GIESSEN (olz). Mit einem echten Leckerbissen ging die Wanderausstellung „Nach der Ankunft im Alltag“ zu Leben und Werk von Brigitte Reimann in der Lukaskirche zu Ende. Im Rahmen einer Finissage las die Schauspielerin Petra Hinz aus den Jugendbriefen der 1973 gestorbenen Autorin, die unter anderem durch die Erzählung „Ankunft im Alltag“ bekannt wurde und als eine der bedeutendsten DDR-Schriftstellerin galt. 70 Besucher erlebten diesen niveaувollen Schlusspunkt der Ausstellung, die das Literaturzentrum Neubrandenburg, die Brigitte-Rei-



Petra Hinz

mann-Gesellschaft und das Institut für Germanistik der Uni Potsdam erstellt haben.

Die Lesung, zu der Literarisches Zentrum Gießen (LZG), Lukasgemeinde und Literaturzentrum Neubrandenburg gemeinsam geladen hatten, bildete im Gesamtkomplex nicht nur das Finale,

sondern fügte einen weiteren thematischen Mosaikstein hinzu, den Hinz, die bereits zahlreiche Lesungen aus den Jugendbriefen absolviert hat, zum ersten Mal im Westen vortrug. Flankiert von Liedern wie dem „Marsch der Deutschen Volkspolizei“ tauchte die Rezitatorin, die unter anderem in der Fernsehserie „Polizeiruf 110“ zu sehen war, tief ein in Reimanns Jugendbriefe, die 1999 unter dem Titel „Aber wir schaffen es, verlass Dich drauf! Briefe an eine Freundin im Westen“ im Aufbau-Taschenbuch erschienen sind. Sie ließ die jugendliche Welt der Schrift-

stellerin, die sich in der Korrespondenz an ihre Freundin Veralore Schwirtz wendet, lebendig werden. Mit viel Gefühl zeichnete Petra Hinz das Bild eines jungen Mädchens – die Briefe stammen aus den Jahren 1947 bis 1953 – mit zum Teil ganz normalen Hoffnungen und Ängsten.

Die Zuhörer erfuhren etwa vom Glauben und der inneren Stimme der 1933 geborenen späteren Autorin, ihrer jungen Liebe und dem Debüt mit einem Laienschauspiel in der Schulzeit. Natürlich waren auch die Kinderlähmung, an der die junge Frau 1947

erkrankte, und das Abitur (1951) Thema an dem Abend.

Doch nicht die einzelnen Fakten machten die Lesung besonders interessant, sondern die Fähigkeit der Schauspielerin, ein atmosphärisch dichtes Bild der jugendlichen Reimann zu zeichnen, die sich eben auch im Rahmen ihrer FDJ-Aktivitäten mit politischer Agitation befasste und sich bemühte, ihre Brieffreundin politisch „aufzuklären“. Kurzum, eine rundum gelungene Lesung und ein schöner Schlusspunkt der Wanderausstellung.

Foto: Scholz

Juwel der Kammermusik zum Leuchten gebracht

BASILIKA-KONZERT Inspiriertes Musizieren des Wunderhorn-Trios bannt Zuhörer / Zwei französische Komponisten zum Nationalfeiertag

Von Thomas Schmitz-Albohn

GIESSEN. Das Horn-Trio Es-Dur op. 40 von Johannes Brahms ist ein Juwel der Kammermusik, und das in Gießen gastierende Wunderhorn-Trio hat dieses Juwel im vorletzten Basilika-Konzert der Saison wunderbar zum Leuchten gebracht. In kluger Programmdramaturgie steuerten die aus Russland stammende Pianistin Larissa Kondratjewa, die Geigerin Barbara Bätzel-Chong und ihr Mann, der aus Australien stammende Hornist Wesley Chong, Stück für Stück auf den Höhepunkt an, indem sie den Boden für Brahms mit selten zu hörenden, aber sehr reizvollen Kompositionen sorgfältig vorbereiteten.

Weil am Sonntag französischer Natio-

nalfeiertag war, erwiesen die Musiker unseren Nachbarn auf ihre Weise die Ehre: Mit den Quatre pièces op. 32 von Charles Koechlin (1867 bis 1950) durchströmten gleich zu Beginn Esprit und Eleganz der Franzosen den gut besuchten Konzertsaal. Koechlin war mit Claude Debussy (1862 bis 1918) befreundet, und dessen Einfluss war auch in den kurzen, geistreichen Stücken Koechlins zu spüren, die das Licht des Südens in sich tragen. Das gemeinsame Musizieren des Trios erzeugte eine solche atmosphärische Dichte, dass in den ersten beiden Stücken der träumerische und kontemplative Charakter genauso deutlich zum Vorschein kam wie der muntere Witz des letzten.

Debussys einzige Sonate für Violine und Klavier, die ein Jahr vor dem Tode

des Komponisten entstand, gelangte durch Larissa Kondratjewa und Barbara Bätzel-Chong zu einer von Inspiration durchpulsten und vor innerer Spannung knisternder Wiedergabe. In dem auf kleinste Nuancen abgestimmten Zusammenspiel führten die beiden Interpretinnen voller Elan vor, wie das feine, kunstvolle Gebilde durch Motive und kurze Melodien, die aufklingen, sporadisch verschwinden und in variiert Form wieder erscheinen, spannungsreich zusammengehalten wird. Souverän nahm die Geigerin die spieltechnischen Hürden und entlockte ihrem Instrument die höchsten Spitzentöne in schönster Klarheit.

Debussy mochte die Musik der deutschen Spätromantiker nicht. Zu ihnen gehörte auch der Kölner Max Bruch

(1838 bis 1920), von dem Drei Stücke für Violine, Horn und Klavier op. 83 erklangen. Melodie war bei Bruch alles, und in diesen, ursprünglich für Klarinette statt Horn geschriebenen Stücken schlägt er einen leidenschaftlichen, schwelgerischen Ton an, den das Wunderhorn-Trio in innigem Spiel aufgriff.

Damit war das Feld für Johannes Brahms (1833 bis 1897) bereitet, der im Elternhaus selbst Waldhorn gespielt hatte und mit dem Horn-Trio den Tod seiner Mutter verarbeitete. Ein elegischer Charakter durchzieht die vier Sätze. Im ersten Satz (Andante), der in seinem ruhigen melodischen Fluss hörbar vom romantischen Hornklang inspiriert ist, und in dem von Trauer geprägten dritten Satz (Adagio mesto) fiel Wesley Chong mit besonders geschmei-



Zeigten Esprit und Eleganz: Barbara Bätzel-Chong, Larissa Kondratjewa und Wesley Chong (v.l.). Foto: Schmitz-Albohn

diger Phrasierung auf. Feingühlig leuchteten die Musiker den emotionalen Gehalt des Werks sinnfällig aus. Für den überaus herzlichen Beifall bedankten sie sich mit dem vierten Stück von Koechlin als Zugabe.